

Format de citation

Fiedler, Wilfried: review of: Monica Genesin / Joachim Matzinger (eds.), Nordalbanien. Linguistisch-kulturhistorische Erkundungen in einem unbekannten Teil Europas / L'Albania del Nord. Contributi linguistici e culturali su un'area sconosciuta dell'Europa, Hamburg: Verlag Dr. Kovač, 2009, in: Südost-Forschungen, 69/70 (2010/2011), p. 707-711, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/1e216545e57bc88b1d5d320f1a5c5e54>



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Der vorliegende Sammelband stellt ein wichtiges Zeugnis der zahlreichen Aktivitäten der rumänischen Slawistik dar. Mit seinem Schwerpunkt auf den rumänisch-slawischen Beziehungen im sprachlichen Bereich wird er den großen, international anerkannten wissenschaftlichen Leistungen Gheorghe Mihăilăș vollauf gerecht.

Marburg/L.

Helmut W. Schaller

Nordalbanien – L'Albania del Nord. Linguistisch-kulturhistorische Erkundungen in einem unbekannten Teil Europas. Contributi linguistici e culturali su un'area sconosciuta dell'Europa. Hgg. Monica GENESIN/Joachim MATZINGER. Hamburg: Verlag Dr. Kovač 2009. 189 S., ISBN 978-3-8300-3555-8, € 75,-

Dieses Buch ist die Frucht einer Expedition in den Norden Albaniens, die im Sommer 2007 von neun Linguisten, Ethnologen und Journalisten aus Italien (Giovanni M. Belluscio, Monica Genesin, Genc Lafë, Donato Martucci, Andrea Pandini, Davide Sighele), Österreich (Joachim Matzinger, Stefan Schumacher) und den Niederlanden (Michiel de Vaan) unternommen wurde, mit dem Ziel, die unberührte Natur der Malësia e Madhe besser kennenzulernen und linguistische sowie ethnographische Daten zu erheben. Unter den Verfassern der Beiträge sind jedoch außer den Teilnehmern der Expedition auch weitere Albanologen aus den genannten Ländern sowie aus Deutschland und Frankreich vertreten.

Der Band wird durch zwei Beiträge zur Dialektologie des Untersuchungsgebiets eingeleitet: BAHRI BECI (Paris) liefert einen zweisprachigen (albanisch und italienisch gedruckten) Überblick über die Dialektologie des albanischen Hochlandes im Rahmen der Dialekte des Albanischen: „Vendi i të folmeve të Malësisë së Madhe në strukturën dialektore të shqipës“ (1–9)/„Le parlate della Malësia e Madhe nella struttura dialettale dell'albanese“ (11–19). Beci rechnet zu diesem Gebiet, in dem die Nordgruppe des Nordwestgegischen verbreitet ist, nicht nur die von der Expedition besuchte Hochgebirgszone und die umliegenden Täler, sondern auch das Gebiet um Lezha südlich von Shkodra und skizziert die Geschichte und Stammesstruktur dieser auch nach ethnographischen Merkmalen noch immer recht gut charakterisierbaren Landschaft. Was aber die linguistische Seite des Problems angehe, so seien die bisher von der Albanologie aufgestellten Kriterien zur Charakterisierung der Mundarten der Malësia e Madhe unzureichend. Um zu einer präziseren Zuordnung zu gelangen, stellt Beci – methodisch interessant den Gegenstand immer weiter einengend – zuerst fest, welche Merkmale das betreffende Idiom als gegisch, welche es als nordgegisch, als nordwestgegisch und welche es schließlich als spezifisch zur Nordgruppe des Nordwestgegischen gehörend kennzeichnen. Er ermittelt sechs phonetische und drei morphologische Merkmale, verzichtet aber – aus Mangel an Material – auf die Anführung von Lexemen, die nur in der Malësia e Madhe bekannt sind. Allerdings benennt er Wörter, die für die Nordgruppe gegenüber der Südgruppe insgesamt charakteristisch sind.

Auf die Mundart der nördlichsten Gemeinde Albaniens – Vermosh – beschränkt sich der Beitrag von GIOVANNI M. BELLUSCIO „Nuovi materiali per la fonetica della parlata ghega di

Vermosh (Albania settentrionale) confrontati con i dati dell'Atlante dialettologico della lingua albanese (ADGjSh)“ (21–34). Der Autor liefert eine phonetische Analyse dieser über ein weites Areal verstreuten und deshalb auch dialektal nicht ganz einheitlichen Gemeinde und vergleicht sie mit den Punkten 4, 5 (Plava in Montenegro), 9 und 10 des 2007 publizierten „Dialektatlanten der albanischen Sprache“ (ADGjSh). Bei der Behandlung des Vokalsystems diskutiert Belluscio den Phonemcharakter des æ: sowie der zweifellos wahrnehmbaren dreifachen Vokalquantität – dennoch: „A parer nostro l'unica opposizione di durata per l'albanese può essere ed è tra V lunghe e V brevi“ (25), der phonologische Charakter der Quantität bei den fünf Nasalvokalen wird nicht diskutiert.¹ Der gemeinalbanische Diphthong *uo wird im Untersuchungsgebiet sehr unterschiedlich realisiert – ua, ua, u: ... – „dipendenti dal contesto di frase“. Im Konsonantensystem werden die – in manchen Fällen von den Ergebnissen des ADGjSh abweichenden – Realisierungen der Phoneme [c] und [j], des [h], der Gruppen [mb], [nd], [ng], der Gruppe [fj] und der „Auslautverhärtung“ behandelt.

Über die dialektologische Ebene hinaus geht MONICA GENESIN in ihrem Beitrag „Situazione linguistica in un'area dell'Albania settentrionale: alcune osservazioni alla luce di una ricerca sul campo“ (35–45). Sie stellt zuerst das Verhältnis des Gegischen zur albanischen Standardsprache vor und nach der Wende von 1991 dar, vergleicht speziell die gegenwärtige Situation in Shkodra mit derjenigen der Deutschschweiz und geht dann auf ihre während der Expedition in die Malësia e Madhe gewonnenen Erkenntnisse ein. Ihre Interviews mit lokalen Gewährsleuten werden nach drei Kriterien analysiert: 1. Interferenzen mit der Standardsprache; 2. *code-mixing* aus lokalen, scutarinischen und standardalbanischen Elementen; 3. *code-switching* zwischen den Varianten.

Der Beitrag „Die phonologische Grundlage der Mundart von Zajaz“ (47–60) von LUMNIJE JUSUFI hat zwar weder mit dem Nordwestgegischen noch mit der Expedition in die Malësia e Madhe zu tun, dennoch fügt er sich gut in den Kontext des Bandes ein, der ja vor allem auch eine Erweiterung unserer Kenntnisse über den Stand des modernen Gegischen bringen soll. Er beschreibt die Mundart einer Landschaft nördlich von Kërçova/Kičevo und stellt eine Bearbeitung der unveröffentlichten Magisterarbeit der Verfasserin dar. Dieses Idiom nimmt innerhalb des in Makedonien dominierenden Ostzentralgegischen eine Sonderstellung ein. Die außersprachlichen Faktoren, die dazu beigetragen haben, werden einleitend beschrieben. Die systematische Darstellung der Mundart offenbart ein relativ einfaches Konsonantensystem neben einem sehr komplexen Vokalsystem, das durch eine systematische und, wie die Verfasserin beweist, stellungsbedingte Allophonie der Archiphoneme I, Y, U; I:, Y:, U: bestimmt wird. Charakteristisch sind dabei die bisher oft unzutreffend als „Diphthonge“ bezeichneten zweigliedrigen Allophone (wie a:ⁱ ... o:“). Dem längeren, sehr interessanten Mundarttext hätte wegen des schwierigen Lautsystems eine Übersetzung beigegeben werden sollen.

Nicht mit „code-switching“ als Gegenstand der Forschung, sondern mit seiner praktischen Anwendung in geschriebenen Texten haben wir es in dem Beitrag „La lettera dei frati di Pulati (1786), lo sfondo storico e il suo rapporto con la storia della scripta albanese“ (63–79) von PETER BARTL und BARDHYL DEMIRAJ zu tun, und das noch dazu in einem doppelten Sinne: Gegenstand ist ein bereits 2007 veröffentlichtes, teils italienisch, teils albanisch abgefasstes Bittschreiben von Franziskanermönchen an die osmanische Obrigkeit im Zusammenhang mit einer Strafexpedition gegen die unbotmäßigen Bewohner von Shoshi in der katholischen

Diözese Pult/Pulati. Während die Beschreibung und kirchenhistorische Einordnung dieser Diözese und ihrer Bewohner in deutscher Sprache erfolgt, wird die Analyse des für das Albanische des 18. Jh. sehr seltenen Dokuments auf Italienisch vorgenommen. Es ergibt sich eine bis auf Pjetër Budi (1566–1622) zurückzuführende Kontinuität einer Schrifttradition des Nordwestgegischen, in diesem Fall offenbar sogar durch einen Nichtalbaner.

Den Forschungsstand zu „Geschichte und Herkunft des Ortsnamens *Scodra*“ fasst GENC LAJE (81–85) zusammen. Laje nimmt mit Çabej und anderen und gegen Jokl an, dass der Ortsnamen in dieser Lautgestalt kontinuierlich seit der Antike innerhalb des Albanischen überliefert worden sein kann, bezweifelt jedoch, dass er etymologisch direkt aus dem „Voralbanischen“ zu erklären ist. Wenn man auch den Namen mit Matzinger zu litauisch *skardūs* ‚steil‘ stellen kann, so muss wohl als Ausgangspunkt eine nicht näher bekannte indogermanische Sprache angenommen werden – dass man außer den wenigen bekannten Idiomen auf der großen Balkanhalbinsel von weiteren ausgehen sollte, erscheint mir in Anbetracht der Sprachenvielfalt z. B. auf der doch wesentlich kleineren Apenninenhalbinsel durchaus einleuchtend.

Zum gleichen Problemkreis gehört JOACHIM MATZINGERS Artikel „Kritische Kurzbemerkungen zur nordalbanischen Toponomastik. Die Namen der urbanen Zentren im adriatischen Küstenbereich“ (87–98). Aus der lautlichen Analyse der vier Toponyme *Ulqin*, *Shkodër*, *Lezhë* (*Leshë*) und *Durrës* kommt er zu dem Schluss, dass es auszuschließen sei, „daß die Namen dieser urbanen Zentren zu einer kontinuierlichen illyrisch-albanischen Traditionslinie fortgeführt wurden. Denn, wäre dies der Fall [...] so hätten diese Toponyme eine auch linear *erb*wörtliche Lautentwicklung durchlaufen müssen. Wenn aber die Vorfahren der Albaner diese Namen erst ab dem 7. vorchristlichen Jahrhundert aufgenommen haben können, so bedeutet dies dann, daß sie aus inneren Regionen des Balkanraums kommend in die adriaküstennahen Regionen erst zugewandert sind, womit die Admigrationshypothese bekräftigt wird. Der Ortsname *Durrës* jedoch indiziert unzweifelhaft ein erst jüngeres, sogar romanisches Stratum [...]. Die Makrotoponomastik [...] weist somit darauf hin, daß das nördliche Albanien [...] als älterer Siedlungsraum der Albanophonen betrachtet werden“ könne, von wo aus „der albanische Siedlungsraum allmählich nach Süden ausgeweitet wurde“. (95) Matzingers Thesen dürften schwer zu widerlegen sein.

Die weiteren Artikel des Bandes verlassen die linguistische Sphäre. „L’architettura nell’Albania del Nord“ (101–112) von LALA COMNENO bietet nicht, wie man bei diesem Buch vermuten könnte, einen Überblick über die charakteristische Volksarchitektur des albanischen Nordens, sondern skizziert in groben Zügen die Baukunst der seit dem 11. und 12. Jahrhundert bezeugten Kirchen, die, angefangen von Shën Stefani in Blinisht, offensichtlich stärker von Westeuropa als von Byzanz beeinflusst waren. Des Weiteren die zahlreichen, zum Teil noch bis in die Illyrerzeit zurückführbaren Befestigungsanlagen und die aus der osmanischen Zeit herrührenden, naturgemäß meist noch besser erhaltenen Brücken, Hamams, Basarbauten und Moscheen, darunter die berühmte Bleimoschee von Shkodra.

D. LIANA versucht dagegen in ihrem Beitrag „Elementë [sic!] të kulturës gegë“ (113–118) eher ethnographische Merkmale zu ermitteln. Als wichtigstes volkskundliches Kriterium zur Unterscheidung von Nord- und Südalbanien sieht sie zu Recht die Homophonie nördlich und die Polyphonie südlich des Shkumbi-Flusses an. Nordalbanien teilt sie in die „Gegënia“, das Gebiet zwischen Drin und Shkumbi, und die „Malësia e veriut“, die wiederum in sieben

Regionen mit jeweils mehreren *bajrakë* gegliedert werden. Einige dieser Regionen charakterisiert sie nach ethnographischen Wesenszügen, besonders solchen, die mit der Hochzeit und der Totenklage verbunden sind.

Einen im Rahmen des Buches relativ umfangreichen Aufsatz bietet DONATO MARTUCCI aus einem Themenkreis, der im Ausland besonders oft im Zusammenhang mit der albanischen Volkskultur Interesse weckt: „Pratiche tradizionali in movimento: Il *kanun* tra cronaca e tradizione“ (119–136). Nach einem auf einer reichen (in der Bibliographie aufgeführten) Literatur basierenden Überblick über die verschiedenen regionalen Varianten des *kanun*, des albanischen Volksrechts, die erst seit Beginn des 20. Jh. aufgezeichnet wurden, geht der Verfasser auf einen Vorfall im albanischen Parlament von 1997 ein, als es nach einer hitzigen Diskussion zu Ohrfeigen zwischen zwei gegnerischen Abgeordneten und anschließend zu einem, mit der Ehrverletzung begründeten, Tötungsversuch kam. Martucci charakterisiert sodann die gesellschaftlichen Institutionen, die für die Durchsetzung des *kanun* erforderlich sind, definiert die zentralen Begriffe wie *gjaku* „Blut“, *gjakmarrja* „Blutrache“, *ndera* „Ehre“, *burrnija* „Mannhaftigkeit“, *besa* „Treuschwur; Urfehde“ und *mikpritja* „Gastfreundschaft“ und kommt zu dem bemerkenswerten Schluss: „Il *Kanun* è tradizione in atto“.

Den historischen Hintergrund des gesamten in diesem Band behandelten Themenkreises entwirft OLIVER JENS SCHMITT: „Nordalbanien – Versuch einer geschichtlichen Charakteristik“ (137–148). Die Definition des Begriffs „Nordalbanien“ erweist sich als schwierig, sie ist von der jeweils beschriebenen Zeit abhängig, der Terminus kann jedoch keinesfalls mit „Norden des albanischen Sprachgebiets“ gleichgesetzt werden. Jedenfalls handelt es sich zunächst um einen Übergangsraum zwischen der römischen und der byzantinischen Kirchentradition. In der vorosmanischen Zeit lässt sich im Norden des heutigen Albanien und in den nördlich angrenzenden Gebieten eine starke Albanisierung nachweisen. Der wichtigste Einschnitt war die osmanische Eroberung der Region am Ende des 15. Jh.s, die unter anderem zu einer starken Differenzierung führte: Einerseits entwickelte sich eine Stadtkultur, vor allem in Shkodra, einem Bollwerk des Islam, andererseits behielt das Hochland teilweise den Katholizismus bei und es bildete sich die typische Stammeskultur mit ihrem *Kanun*, dem charakteristischen Volksrecht heraus. In den letzten Jahrhunderten ist in Shkodra insgesamt eine zwar blühende, aber doch vom südlichen Albanien ziemlich verschiedene Kultur- und Sprachtradition sowie, was die Aktivitäten der Regierung in Tirana betrifft, eine gewisse Vernachlässigung gegenüber den anderen Landesteilen zu beobachten.

DAVIDE SIGHELE liefert uns mit seinem Beitrag „Un viaggio nelle Alpi albanese“ (151–159) weniger ein streng geordnetes Tagebuch als vielmehr einen stimmungsvollen Bericht über diese Reise, der es uns erlaubt, den Alltag und die Mühen der kleinen Expedition mitzuerleben. Zugleich lässt er ahnen, wie lebendig die Volkskultur im nordalbanischen Bergland trotz allen Wandels und der damit verbundenen Umbrüche weiterhin ist, welche Schätze hier noch zu heben sind.

Der letzte Teil des Buches ist einer der prominentesten Persönlichkeiten des albanischen Nordens gewidmet, dem Dichter und Sprachwissenschaftler Martin Camaj (161–179). Ihn stellt zunächst Joachim Matzinger mit seinem Beitrag „Nordalbanien und Martin Camaj“ in den Zusammenhang mit dem Expeditionsgebiet; es folgt eine Kurzbiographie auf Deutsch und auf Gegisch von HANS-JOACHIM LANKSCH, die durch vier Gedichte Camajs in deutscher

Übersetzung durch den Verf. selbst und drei weitere in italienischer Übersetzung von ANDREA PANDINI bereichert wird.

Am Ende dieses vielseitigen, informationsreichen Bandes findet man noch eine „Galleria fotografica“ von Andrea Pandini – leider ohne ein Foto der Expeditionsteilnehmer.

Meißen, Jena

Wilfried Fiedler

¹ Dass es auch phonetisch lange und kurze Nasale gibt, wird aus den wenigen zur Verfügung stehenden Tonaufnahmen (31–33) klar.

Πηγές Επτανησιακής Φιλολογίας (1500–1940). Άγνωστα έργα – φιλολογικά αρχεία – χειρόγραφα. Πρακτικά Συνεδρίου (Κεφαλονιά 28–30 Οκτωβρίου 2006) στη μνήμη Γιώργου Γερ. Αλισανδράτου [Quellen der Heptanesischen Philologie (1500–1940). Unbekannte Werke – philologische Archive – Handschriften. Akten eines Kongresses (Kephallonia 28.–30. Oktober 2006) im Gedenken an G. G. Alisandratos]. Hgg. Geōrgios MOSCHOPOULOS / Rene LINARDATOU MARTINĒ. Argostoli: Εταιρεία Κεφαλληνιακών Ιστορικών Ερευνών 2008. 727 S.

Ein umfangreicher Gedenkband für den bedeutenden griechischen Philologen und Literaturwissenschaftler G. G. Alisandratos ist anzuzeigen, einem Spezialisten für die eigengeprägte Literaturgeschichte der Ionischen Inseln (Heptanesos). Seine Leistungen würdigen einleitend MICHALIS G. MERAKLIS, PANAGIOTIS D. MASTRODIMITRIS, ST. BAZAKOU-MARANGOUDAKI und ALEXIS DIMARAS (59–88).

Ein Abschnitt ist den Quellen allgemein heptanesischer Philologie gewidmet, wobei der Beitrag von CHRYSOULA KARANTZI-ANDREIOMENOU zu den Sprachidiomen der Ionischen Inseln hervorsteht (105–126). Es folgt ein Abschnitt zur speziellen Philologie seiner Heimatinsel Kephallonia sowie einer zur Nachbarinsel Zante. Hier sind vor allem folgende Beiträge anzuzeigen: G. P. PENTOGALOS zu Ärzten der Insel Kephallonia im 19. und 20. Jh. (141–152), G. N. MOSCHOPOULOS / H. HARBILAS zum Archivbestand des satirischen Dichters Andreas Laskaratos (153–168), I. TOUMASATOS zum unbekannten Dramenwerk von G. Ch. Moschopoulos (1979–212), TH. PAPADOPOULOS zu Katholiken auf der Insel im 17. Jh. (213–226), G. F. ANTZOULATOS zu einer apokryphen Judasvita in einer Inselhandschrift des 18. Jh.s (237–244), A.-D. DEBONOS zu einer Messhandschrift über den Hl. Kosmas (273–302), P. S. PARASKEVAIDIS zu einer unbekannten Gedichtsammlung von Ilias Tsitselis (335–342), N. MARANGAKIS zu unbekannten Gedichten über die radikale Bewegung zur Einigung mit Griechenland im 19. Jh. (381–410), TH. ZAPHEIRATOU, zu politischen Satiren aus Familienarchiven (457–500); es folgen noch P. ALIPRANTIS, Biographische Angaben zum Hegelschüler Ioannis Menagias (507–514), G. P. PEFANIS berichtet über zwei unbekannte Theaterstücke von Ilias Voutieridis (523–532).

Im Abschnitt über die Insel Zante berichtet E. G. KAPSOMENOS über ein Forschungsprojekt Dionysios Solomos betreffend (533–554), DIONYSIS SERRAS über drei unbekannte